

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 20 (1943)
Heft: 4

Artikel: Die Völker des Kaukasus
Autor: Staub, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hälfte der Weide belegt. Durch dieses planmässige Vorgehen wird jedes Jahr wenigstens eine Hälfte von Grands Plans hinreichend gedüngt. Seit langem stehen die beiden Weidgänge fest; sie haben sich bewährt und von ihnen wird nicht abgewichen. Sie sind den Genossenschaften und den Alpknechten zur Gewohnheit geworden; namentlich der Meisterhirt muss diese grosse, wohldurchdachte Platzordnung gründlich kennen. Auf Grands Plans könnte, nach dem Relief beurteilt, die Sömmerung mit einer geringeren Anzahl von Staffeln bewerkstelligt werden. Diese Alp stellt, wie auch La Chaux, einen besonderen Typus dar; es sind sogenannte « montagnes de chalets ». Sie besitzen im Gegensatz zu den « montagnes de remointzes » ein zur Hauptsache einheitliches Gelände, vom Menschen zur Bewirtschaftung willkürlich in kleinere Flächen aufgeteilt; sie sind durch keine natürlichen Schranken voneinander getrennt, sondern gehen ineinander über. Auf jeder dieser Flächen steht ein Alpgebäude, gleichfalls wie das Gelände « chalet » genannt, häufiger allerdings im Val de Bagnes « itro ». Die Alpen zwischen Champsec und Le Châble mit ihren weiten Hängen gehören vor allem diesem Typus an.

Die grosse Anzahl von Staffeln und Aufhalten — auf der Alp Sery-La Lys deren 17 jedes Jahr! — ist das hervorstechendste Merkmal der Alpen des Val de Bagnes. Doch kommen daneben auch solche mit nur drei Staffeln (sehr typisch z. B. Pierreire), ja sogar mit nur einer Staffel vor. Zu den letzteren gehören **Lein**, **Tronc** und **Biolay**, die drei Gemeindealpen von Vollèges. Sie liegen zwischen 1200 und 1650 m auf dem Kamm, der von dem herrlichen Aussichtspunkt der Pierre à Voir zum Brocard niedersteigt und das Bagnes-Tal vom Rhone-Tal trennt. Infolge ihrer relativ unbedeutenden Höhenlagen und horizontalen und vertikalen Distanzen, sowie ihrer geringen morphologischen Gliederung können diese drei Waldweiden von einer einzigen Staffel aus ausgezeichnet begangen werden. Diese wenigen Beispiele zeigen, dass das alpwirtschaftliche Leben auf den 23 Alpen des Val de Bagnes keineswegs einförmig ist, sondern sich recht reich und mannigfaltig gestaltet.

Die Völker des Kaukasus.

Von P. D. Dr. W. Staub, Bern.

Einführung.

Durch Forschungen über die Haustiere der schweizerischen Pfahlbauten, vor allem aber über die beim ältesten Anbau bereits stark differenzierten Getreidearten und andere Nutzpflanzen ¹⁾ (und die sie be-

¹⁾ Robert Gradmann: Hackbau und Kulturpflanzungen. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung. August 1942.

W. Rytz: Woher stammen unsere Kulturpflanzen? Schulpraxis, Bern, April 1943.

gleitenden Unkräuter) wurde einwandfrei deren Herkunft aus dem westlichen Asien und Kaukasien erkannt. Damit rückten auch der Kaukasus, seine Völker und ihre Kulturen in ein neues Interesse, weisen doch Namen wie **Iberien** und **Albanien** auf Verschiebungen von Völkern hin, die ihren ersten Sitz im Süden des Kaukasus hatten, wo diese Namen zuerst auftauchen. Auch die sprachliche Verwandtschaft zwischen dem Tscherkessischen und dem ebenfalls vorindogermanischen Baskischen zeigt alte Beziehungen auf. So stellen die Täler des Kaukasus in völkischer Hinsicht ein wichtiges Fundgebiet dar, um so mehr, als am Nord- und Südfuss dieses Gebirges alte Karawanenwege entlang zogen.

Randgebiete der bewohnbaren Teile der Erde, entlegene Inseln, geschlossene Gebirgstäler, beherbergen nicht selten altertümliche Völkerspitter, alte Sprachreste, Sitten und Gebräuche. Unter den Gebirgen der Erde weisen die Täler des Kaukasus ein buntestes Mosaik von alt-Erhaltenem auf. Es hängt dies mit der Form der Täler zusammen, die meist einen schwer begehbaren, schluchtenartigen Zugang, dagegen bewohnbare Mittelstücke besitzen. Auf den alten Karawanenstrassen durch Gebiete, die auf klimatische Schwankungen sehr empfindlich antworteten, zogen zudem verschiedene Völker Innerasiens in bestimmten Geschichtsepochen nach Westen und drängten, was am Wege lag, ins Gebirge.

Der nordwestliche und mittlere Teil des Kaukasus besaßen während der Eiszeit grosse Talgletscher, die jedoch den Gebirgsrand nicht erreichten, sodass nur der im Gebirgsinneren liegende Talteil glacial geweitet und die Gehänge mit fruchtbarem Moränenboden überstreut sind.

Von grossem Einfluss auf die Besiedelung war die **Vegetation**. Im **Nordwesten** herrscht heute noch prachtvoller Tannen- und Mischwald vor. Hier sowohl, wie auf dem subtropischen Südabhang gegen die alte Kolchis und die Schwarzmeerküste hin, erwies sich in alter Zeit der Wald als Feind der Besiedelung. Die Täler des **mittleren Kaukasus**, die überragt sind vom Elbrus (5629 m) und den grossen Gebirgsmassiven der kristallinen Centralzone und dem Kasbek (5013 m), vom obern Kuban bis zum Ardontal, sind am stärksten bevölkert, ebenso die Täler von **Swanetien** und **Mingrelien**. Hier in der Mitte liegt auch die schmalste Stelle des Gebirges mit dem Kreuzpass von nur 100 km Breite. Hier konnte sich von Süden her, aus der Gegend von Mzchet über der Kura nach Tiflis, entlang dem Weg über den heutigen Kreuzpass, vom III. vorchristlichen Jahrhundert an und wieder, nach Abschüttlung des persischen, byzantinischen und arabischen Joches im IX. bis XI. Jahrhundert, der Staat Georgien nach Norden ausdehnen. Bereits um 300 A. D. drang das Christentum von dem ebenfalls christlichen Armenien zu den Georgiern.

Von der grusinischen Heerstrasse nach Osten ist der tief durchschluchtete **Südosten** des Kaukasus mit dem **Daghestan** eine offene Landschaft. Mit seinen baumlosen Tälern und seiner xerophilen Pflan-

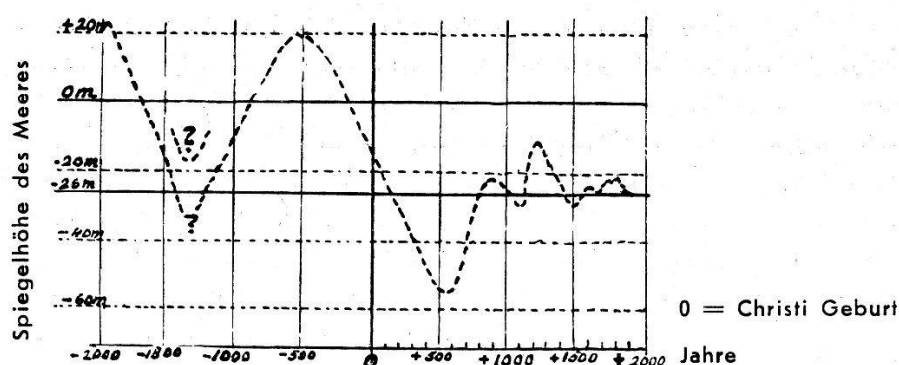
zendecke stellt der Südosten ein Stück Innerasiens auf europäischem Boden dar. Hier konnten, nur dank der im vergletscherten Hochgebirge entspringenden Flüsse, wie der verschiedenen **Koissu**, oasenartige Siedelungen mit künstlicher Bewässerung entstehen. Die eng ineinander gebauten A-üle (Dörfer) einer elementaren, gesunden Bevölkerung weisen eine grosse Aufsplitterung in Stämme mit vielen Dialekten auf; nie hat es dieser Teil des Kaukasus zu einer geschlossenen Staatsbildung gebracht. Die Bauweise der Dörfer stammt wohl aus Persien. Die Religion aber ist der durch die Araber verbreitete sunnitische Islam. Der Daghestan hat den Russen den grössten Widerstand entgegengesetzt, bis schliesslich der Nationalheld, der Imam Schamyl, 1851 bei Gurnib gefangen genommen wurde.

Die Vor- und Früh-Geschichte.

Klimatische Grenzgebiete, wie sie die Ufer des Kaspischen und Asowschen Meeres und die Nordkaukasische Steppe darstellen, sind sehr empfindlich auf Klimaschwankungen. Dabei ist das Gebirge immer feuchter als die Ebene. Ein Klimazeiger ist der Spiegel des Kaspischen Meeres, der heute 26 m unter Normal-Null liegt. Nach russischen Forschern hat dieser Spiegel seit der jüngeren Steinzeit bis zur Gegenwart Höhengschwankungen von + 20 m bis zu ca. — 60 m erlebt. Ein tiefster Stand wurde um 600 A. D. erreicht, also am Schluss der Völkerungswanderungszeit mit etwa 56 m unter Normal-Null, wie an einigen Stellen ertrunkene Baureste am Ufer des Meeres, so bei Baku (Kap Bailow), und ferner Erosions-Erscheinungen im Bett der unteren Wolga erweisen¹⁾. Bei einer Höhe von 20—25 m über Normal-Null steht das Kaspische Meer, das sonst abflusslos ist, durch die Manytsch-Niederung mit dem Asowschen Meer in Verbindung. Perioden grosser Austrocknungen und Dürren verfehlten nicht ihre Wirkung auf den Menschen, so am Ende der Bronzezeit, um 1200 v. Chr., und wieder in der Völkerwanderungszeit von 300—600 n. Chr. In diesen Zeiten wurden die Steppenvölker unruhig, überfielen die klimatisch günstigeren Gebiete und drangen gegen Westen. Die sesshaften Kulturvölker zogen sich in jene buchtenförmigen Randteile der Gebirge zurück, die mit Hilfe künstlerischer Bewässerung kulturdienlich gemacht werden können. In der trockenen Bronzezeit überfielen auch von Kleinasien (Bogazkoi) her die Hethiter die fruchtbaren Stromgebiete Mesopotamiens.

In den feuchteren Perioden breiteten sich in den heutigen Steppengebieten sesshafte Kulturen aus; so war in der ersten Eisenzeit der Nordfuss des Kaukasus besiedelt. Baktrien, Medien, Partien sind Randlandschaften, deren Völker älteste Träger der indo-germanischen Sprache waren. Im nördlichen Kaukasusvorland hätten sich nach dieser Auffassung die Arier von den Indo-Europäern ausgeschieden, wobei Skythen und Thrakier in NW zurückblieben; sie sollen, nach Herodot, um 800 v. Chr. vom Oxusgebiet hergewandert sein.

¹⁾ Vergl. Schweizer Geograph, Heft 5, 1937.



Die spätere Hallstattzeit (etwa von 850 v. Chr. an), ist in unserem Lande bekannt als eine Zeit der « Klimaverschlechterung ». In den Steppengegenden dagegen begünstigte sie Sesshaftigkeit. Im VI. Jahrhundert v. Chr. traten die zurückgebliebenen Skythen in Berührung mit der griechischen Kolonisation am Schwarzen Meer.

Anders liegen die Verhältnisse im Süden. Am Südfuss des Kaukasus erlebten damals (nach griechischen Schriftstellern), die **Kolchis** im Tal des Rion und an der Schwarzmeerküste, **Iberien** im Tal des heutigen Alazan und **Albanien** eine Blütezeit. Um 600 v. Chr. verbreitete sich der Lichtkult Zoroasters an der Küste des Kaspischen Meeres. Die Halbinsel Apscheron blieb bis in unsere Tage Wallfahrtsort für die Anhänger dieses Lichtkultes. Um dieselbe Zeit, von 600 v. Chr. an, wurden die alten Bewohner Armeniens und des östlichen Kleinasiens von Ariern überlagert und nahmen indo-germanische Sprache an. Kleinasien erlebte in der Keltzeit eine weitere Ueberlagerung indo-germanisch sprechender Völker, als die **Galater** von Westen, vom Balkan her, eindrangen.

Nach 600 A. D., nachdem bei Derbent die turk-tatarischen Völker entlang der Kaspischen Küste nach Süden hatten vordringen können, begannen sich rasch der **arabische Islam** und arabische Kultur auszubreiten und um 600—900 A. D. trat im westlichen Turkestan die arabische mit der hohen chinesischen Kultur der T'ang-Dynastie Chinas (600—900 A. D.) in Berührung. Es war dies das erste Mal, da eine Mittelmeer-Kultur direkt mit der chinesischen zusammenstiess²⁾.

Rassen und Sprachen.

Lassen sich die Träger dieser Kulturen als **Rassen** greifen und abtrennen? Nach von Eickstedt hatte die Gebirgsanordnung des westlichen Asiens auch eine zonare Gliederung der Rassen zur Folge³⁾.

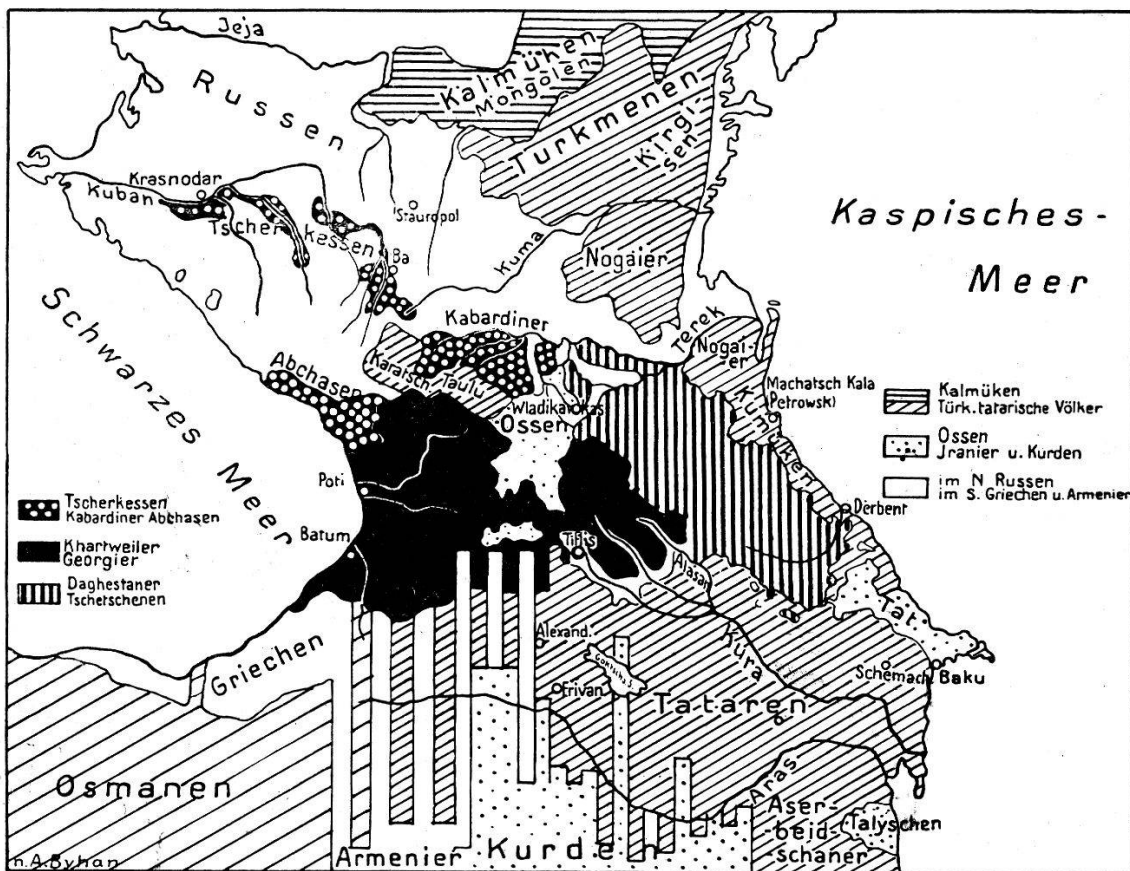
Greifbar sind zunächst die **Sprachen**. Als Bewohner der im Norden des Kaukasus sich ausbreitenden Ebenen kommen die depigmen-

²⁾ H. U. Wissmann: Arabien und seine koloniale Ausstrahlung. Lebensraumfragen europäischer Völker. Quelle und Meyer, Leipzig, 1941.

³⁾ F. von Eickstedt: Die Rassen der Erde. Gotha, 1935.

tierten und langschädigen Formen der **nordischen Rasse** in Betracht. Diese mischte sich später mit den mongoloïden Völkern der Uralgegend; das Ergebnis der Mischung sind u. a. slavische **Ost-Europide**, von mittelgroßem, gedrunenem, etwas schwerfälligem Bau mit mehr aschblondem, sparrigen Haar und breitem Gesicht mit stumpfer Nase. Die nordische und osteuropide Rasse wäre somit hier in der Hauptsache die Trägerin der indo-germanischen Sprache.

Die Volksstämme des Kaukasus nach Buschan: Völkerkunde, 2. Aufl.



Ein Restvolk im Kaukasus sind die **Osseten** oder **Ossen**, im Südwesten von Wladikawkas, so im Ardontal am Fusse des gewaltigen Adaikochmassivs (4600 m), blauäugige und blonde, z. T. auch dunkle Hirten und Bergbauern, verwandt mit den Alanen und Skythen. Die Osseten sprechen noch heute eine iranische Sprache, sind teils Christen, teils Mohammedaner.

Unsere Karte des Kaukasusgebietes gibt die Sprachenverhältnisse in diesem Gebirge wieder. Wenn sich Sprache, Volk und Rasse im Kaukasus bis zu einem gewissen Grade decken, so deshalb, weil Rassenmischung hier im allgemeinen gemieden wurde und noch wird. Südlich an das Steppengebiet reiht sich die Gebirgsregion mit dem zentralen Gürtel der **Kurzkopfrassen** von Eickstedts an. Früher als **kauka-**

Zhr. (ergänzt und umgezeichnet nach einer Karte von Jul. Bonfante [Madrid]) und die Sprachen und ihrer Träger (Schwarz).

in punktierte Linien: Verbreitungsweg der neolithischen, atlantischen Dolmen-Kultur.



Erklärung zur Karte.

Das Mittelmeergebiet zur Blütezeit der griechischen Kolonisation im VIII. bis V. Jahrhundert v. Chr., vor der Ausbreitung des Perser-Reiches über Klein-Asien, das südliche Kaukasien und Aegypten im V. Jahrh.

Schwarz : Die Träger der Vor-indoeuropäischen Sprache, zugleich **Mediterrane** und **kurzköpfiger Zentralgürtel**. Pfeile : Dessen Ausbreitung von Süd-Kaukasien und Klein-Asien aus über das minoische Kreta [2200 bis 1200 v. Chr.]. B.: Die Ruinenstadt **Bogatskoi**, Zentrum des **Hethiter-Reiches** (2000—1200 v. Chr.) in Klein-Asien. Eng karriert : **Ligurier**. Weit karriert : **Semiten**, Assyrier und Babylonier ; Syrier (Aramaei) ; Phoenikier und Hebräer ; Araber. In Hellas : Abgrenzung des kretisch-mykenischen Kulturgebietes. M. = Mykene ; Tr. = Troja. Punkt- und Strichsignatur : Träger der westlichen, mittleren und östlichen indoeuropäischen Sprachen. Auf der Krim und am Asowschen Meer liegen die Berührungsstellen der Alt-kaukasischen Völker mit Griechen und frühen Indogermanen (Skythen).

Im W des Mittelmeergebietes bestand im Neolithicum (3000—1800 v. Chr.) in Portugal und Süd-Spanien der Mittelpunkt der **atlantischen Kultur** mit « Prunk- und Totengruften » (H. Obermaier), wahrscheinlich die « Atlantiskultur » des Altertums. Sie verbreitete sich als « Dolmenkultur » der Küste entlang über die Bretagne, Süd-England, Belgien, Holland, N.-Deutschland bis Dänemark und Südschweden (vergl. Th. Ischer, Urschweiz, 1942. No. 4, S. 90). Träger der Kultur waren Nachfahren der Cro--Magnon-Rasse. Die **Basken** zeigen sprachlich eine voriberische mit dem westkaukasischen verwandte und eine iberische (berberische) Sprach-Schicht.

sische Rasse bezeichnet, wurde erkannt, dass diese überaus zähe Rasse über den westlichen Teil Irans (**Alarodier**) vor allem aber über Armenien bis nach Kleinasien und hinunter nach Syrien verbreitet ist, und so entstand die Bezeichnung **Armenide Rasse**. Diese ist ausgezeichnet durch schwarzes Haar, leicht bräunliche Haut, grosse Nase, eher kleine Augen, hohe Stirne ; aber fast fehlendem Hinterkopf. Die Menschen sind eher mittelgrosse und untersetzte Gestalten. Am meisten Verwandtschaft besitzt diese Rasse mit den **Dinariern** und der uns vertrauten **alpinen Rasse**, wie sie sich bis nach Iberien im westlichen Spanien ausdehnte.

Im Süden der Gebirgsgürtel treffen wir im östlichen Mittelmeergebiet die **mediterrane** oder **westische Rasse**¹⁾ an, mit Menschen von eher kleinem Wuchs, beweglich, zierlich, mit leicht welligem, weichen, reichen, dunkelbraunen bis schwarzen Haar, mit glänzenden lebhaften Augen und einem wohlausgebildeten Hinterkopf und leicht bräunlicher Hautfarbe. Dieser Typus wird angetroffen im Bereich der alten kretischen Kultur, in Halbinsel - Italien, Südfrankreich, Spanien und ge-

¹⁾ Auch diese Rasse ist alt, vielleicht hervorgegangen aus der « race de Chancelade » (Magdalénien).

gen Osten bis nach Mesopotamien, wo in Syrien die Berührung mit der armeniden Rasse eintrat. Im Gegensatz zu dieser westischen oder mediterranen Rasse steht die **orientalide** von Mesopotamien, Arabien, Palästina, Abessinien und Nordafrika mit reichen lockig-schwarzem Haar, bräunlicher Haut, weichem, etwas fleischigem Gesicht, mandelförmigen Augenspalten und wulstigen Lippen. Dieser Typus tritt uns besonders im südlichen Gebiet von Palästina bei den südlichen Israeliten und, mit Negerblut durchmischt, bei den Osthaiten entgegen. Im Gebiet des östlichen Mittelmeeres mit seinen sehr alten Kulturen und Handelswegen, ist eine grosse Wanderung verschiedener Völker eingetreten, wobei die nordische Rasse, sogar bis nach Südost-Arabien und an den mittleren Nil gelangt ist.

Die **armenide Rasse**, die uns speziell interessiert, unterlagert die Völker Kleinasien und bildete auch den Grundstock der Hethiter, vor deren Berührung mit den Trägern der indogermanischen Sprache. Die jüngste historische Ueberlagerung Kleinasien geschah bei der Ausbreitung der Osmanen, seit 1288 A. D. Die grösste Störung und Dezimierung all dieser alten Rassen und Kulturen im westlichen Asien aber trat ein (1207) mit dem Einbruch der Mongolen unter Dschinggischan am Anfang des 13. Jahrhunderts und unter Timur Leng oder Tamerlan seit etwa 1400 A. D.

Der überlieferte Zustand des Altertums und frühen Mittelalters.

Unsere grössere Karte soll vor allem die Lage der alten **Kolchis**, **Iberien** und **Albanien** dartun. Diese Reiche lagen an der Karawanenstrasse im Süden des Kaukasus, welche von Baktrien und Nordiran zum Schwarzen Meer führte ¹⁾.

Oestlich an die Kolchis grenzte **Iberien**, zwischen Alazan und Kyros (Kura), bekannt im Altertum durch seine vier Kasten, den Adel, die Priester, die Krieger und die Bauern; ferner durch seine Speerwerfer und Schleuderer. Flussabwärts grenzte **Albanien** an Iberien, das am Kaspischen Meer nach Norden bis zu den «**Portae Alabanae**», dem heutigen Derbent (Der = Thor; bent, gebunden, Riegel), reichte. Dieses Land war berühmt für seine Reben, für Gerste und Weizen, Viehzucht und Fischfang und für seinen Lichtkult; die Bewohner züchteten mächtige Kampfhunde, wie sie noch heute in der Gegend zu treffen sind und mit dem Wolf gepaart werden. Die Namen **Albanien** und **Iberien** wanderten wohl mit einem Teil der Bewohner nach Westen. Wer die Träger der Kulturen im Süden des Kaukasus gewesen sind, bleibt unsicher, doch ist auffallend, dass die **Iberer** nach den Völkerverschiebungen der Bronzezeit im westlichen Mittelmeer auftraten. Der Kulturzustand dieser Völker im Süden des Kaukasus war derjenige der älteren Eisenzeit, wie er auch bezeichnend ist für die **Etrusker**.

¹⁾ Ich verdanke die Unterlage dieser Karte Herrn Prof. Dr. A. Debrunner in Bern.

Ein besonderes Interesse bieten die Verhältnisse am Asowschen Meer. Die Ortsnamenforschung hat hier ergeben, dass ein vor-indo-germanisch sprechendes Volk die Halbinsel Kertsch und Taman besiedelt hat (die **Taurier** und **Kimmerer**!), ehe die Griechen im Süden und die Skythen von Norden her sich ausbreiteten. Krim, Kertsch und der Nordfuss des Kaukasus sind bekannt für die strichweisen Anhäufungen von Hügelgräbern, Kurgane genannt. Haucar ¹⁾ unterscheidet drei Stufen die neolithisch bis hauptsächlich kupferzeitlich sind: 1. Nalak-Stufe (älteste), 2. Kuban-Stufe, 3. Kuban-Terek-Stufe. Im Alter würden also die Kurgane den atlantischen Dolmen entsprechen. Gold- und Bronzefunde aus Fürstengräbern **skythischer** Könige, im alten Gouvernement Jekaterinodar (Krasnodar) geben noch heute einen Einblick in die Pracht jener Fürstenhöfe und zeigen vor allem die hohe Bedeutung des Schwertes und des Pferdes für die frühen Indogermanen, wie für die Skythen, die berühmte Bogenschützen und Reiter waren. Die Zucht des Pferdes ist hier von frühen Altaiern übernommen worden. Diese Pracht wird noch überboten durch Funde von Kertsch und Taman aus der **griechischen** Kolonisation, die unter allen Kunstwerken der reichen Eremitage in Leningrad heute noch den ersten Rang einnehmen, und die aus den Ruinen von **Phanagoria**, **Anapa**, aus **Chersonesos** und **Olbia** und aus dem Mündungsgebiet des Don, dem **Tanais** der Antike, stammen. Es sind Terrakotten, Silber-, Gold-, Glassachen, Edelstein- und Elfenbeinschnitzereien, Schwerter und Schalen aus Erz und Vasen aus Ton. Die Fundstücke reichen zurück ins VI., V., IV. vorchristliche Jahrhundert und sind teils griechischer Herkunft, teils von griechischen oder einheimischen Künstlern an Ort und Stelle geschaffen ²⁾.

Wahrscheinlich sind nach Haucar die Hügelgräber oder Kurgane der vor-indogermanischen Schicht zuzurechnen, wobei die eigentliche Bronzezeit fehlt, d. h. die Kurgane mit der Bronzezeit abbrechen.

Die **Tscherkessen**, die sich selbst « **Adighe** » nennen, sind als pontischer Schlag aus der Mischung der hier lebenden Völker entstanden, doch ist ihre Sprache ebenfalls alt, vor-indo-germanisch und zeigt eine auffallende Verwandtschaft mit dem baskischen in den Pyrenäen. Die Tscherkessen gaben dem ganzen westlichen und östlichen Kaukasus die Tracht, die « Tscherkesska », die auch in ganz Georgien verbreitet ist auch von den Kosaken angenommen wurde. Die daghestanischen Schafhirten dagegen tragen den viel einfacheren Schafpelzmantel, im Winter die Fellseite nach innen gedreht, im Sommer nach aussen gekehrt, zeigen also den ältern, primitivern Zustand an.

1864, nach der Unterwerfung durch die Russen, wanderten 400,000 Tscherkessen nach Kleinasien aus, wo sie heute noch im Gebiet des Taurus siedeln.

In der späteren Geschichte haben es nur zwei Völker Kaukasiens zu einer eigentlichen Staatsbildung gebracht, **Armenier** und **Georgier**,

¹⁾ Haucar, Urgeschichte Kaukasiens, Wien, 1937.

²⁾ Bædeker, Russland, 1912, S. 131 ff. u. 389.

welche das Erbe der alten Kolchis antraten. Beide Völker sind Träger eines frühen hochinteressanten Christentums. Georgiens erster grosser Aufstieg fällt ins III. bis V. Jahrhundert. Eine zweite Blütezeit fällt in die Epoche von König David, dem Erneuerer (1089—1125) und der Königin Tamara (1184—1213), als sich das Georgierreich vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer ausdehnte und über den Kreuzpass (mit der heutigen grusinischen Strasse) weit nach Norden ausbreiten konnte. Ende des XIV. Jahrhunderts erlag Georgien den Horden Timurs. Die Georgier (heute ca. 2,2 Millionen Seelen) gehören sprachlich zu der Kharthwelier-Gruppe. Verwandte Stämme sind die Imerer, Gurier, Megrier, Adscharen, Lasen und die Bergstämme der Chewsuren, Swanen, Pschawen, Thuskier. Hauptstadt ist seit dem X. Jahrhundert Tiflis; erster Sitz der Könige war die Burg bei **Mzchet** über der Kura, nördlich Tiflis. Aus sprachlichen Gründen wird die Urheimat der Georgier weit nach Süden, sogar in die Landschaft Chaldäa (Mesopotamien) verlegt, doch bleibt die Frage offen. Um 1000 v. Chr. sollen die Georgier aus dem östlichen Kleinasien und Armenien in ihr heutiges Wohngebiet eingewandert sein. Die Geschichte bestätigt somit die Zugehörigkeit zu der Armeniden-Rasse. Die Kämpfe gegen die Perser machten die Anerkennung von Byzanz als Oberhaupt vorübergehend nötig. 1424 teilte der König das Land unter seine drei Söhne; das Land zerfiel auch unter dem Druck Persiens, in sich befehndende Einzelstämme, die schliesslich bei Russland Schutz suchten, das sich ganz Georgien, 1801 einverleibte. Der christliche Glaube ist von mythisch-magischen Vorstellungen durchwirkt. Die Blutrache war bis zum letzten Weltkrieg noch im Gebrauch, so dass der Wehrturm im Dorf bis heute seine alte Bedeutung bewahrt hatte. Die Blütezeit der georgischen Geschichte geht also in dem Jahrhundert zur Neige, in dem die schweizerische Eidgenossenschaft in den Waldstätten gegründet wurde.

Geographische Gesellschaften.

Das Gross-Akkumulierwerk Rheinwald.

H. Carol. Das Rheinwaldprojekt hat das Interesse der Allgemeinheit an der Nutzbarmachung der Wasserkräfte neu entzündet. Dadurch ist aus dem lokalen Problem ein nationales geworden.

Im Zuge maximaler Nutzung der einheimischen Ressourcen prallen im alpinen Raume die Interessen der Bergbauern mit jenen der Ingenieure schroff aufeinander. Woher nimmt die Allgemeinheit das Recht, Leute, die seit Jahrhunderten ihren Boden bebauen, von ihrem angestammten Besitz zu vertreiben? Man übersehe nicht, dass es sich beim Kraftwerkbau nur um einen besonders prägnanten Sonderfall einer allgemeinen Entwicklung eines aufstrebenden Staates handelt. Allein von 1905—1929 hat die schweizerische Landwirtschaft eine Einbusse ihrer